





Achtziger“ zu machen (S 342ff). Bei diesem ehrgeizigen Projekt („Der Pate mit Musik“), dessen Finanzierung er durch Vorverkäufe und Beteiligung von reichen Anlegern zu sichern sucht, noch ehe er ein Drehbuch in Händen hält, will er Kontrolle nach beiden Seiten hin ausüben, sowohl in den Vertragsabschlüssen als auch in allen Entscheidungen, die die filmische Gestaltung betreffen – und scheitert damit auf der ganzen Linie. Der Film zerbricht unter dem Druck der eskalierenden Kosten, und mit ihm der souveräne Traum der unabhängigen Eigenproduktion. Was folgt, ist eine jahrelange Depressionsschleife, aus der es keinen anderen Ausweg zu geben scheint, als schließlich bei Paramount, wo sich das Managerkarussell inzwischen ein weiteres Mal gedreht hat, neu anzufangen...

Ob man *The Kid Stays in the Picture*, so der Originaltitel der Evans-Aufzeichnungen, als Autobiographie, Roman, persönlichen Rechenschaftsbericht oder auch einfach nur als eine anekdotenreich ausgeschmückte Selbstdarstellung des Autors lesen will, gleichviel, man wird feststellen können, daß der Film in diesen Erzählungen nicht nur als eine Tatsache vorkommt, sondern vor allem auch als eine Idee und als das zentrale Motiv einer Weltanschauung, in der sich das Filmemachen mit den Vorstellungen von Erfolg, Reichtum, Unabhängigkeit, Glück verbindet. Diese Werte stellt der amerikanische Film in seinem 'Fenster' aus, aber nicht nur das, er setzt gleichzeitig auch die Eroberung dieses Fensterplatzes zum Endzweck der Produktion. So wird das Filmemachen in der Tat zu einer Maschinerie gesellschaftlicher Macht und ihrer Repräsentation, das Weltgeschehen schrumpft auf das Format eines Sucherbildes. Wo nicht gefilmt wird, scheint auch nichts zu passieren, und wo gefilmt wird, sind es offenbar stets die gleichen 'Szenarios', die abrollen. Es ist, als ob die Realität immer schon ein Filmzitat abgäbe und daher auch die Filme nur noch sich selbst zitieren könnten. Evans schafft es, gleich auf der ersten Seite die Worte „Premiere“, „Kissinger“, „Mafia“, „Ficken“ gleichsam in einem Atemzug auszusprechen. Diese Kinoart ist die „wahre Geschichte“, die Evans zu berichten weiß, die Geschichte eines Filmrisses, in der die Grenze zwischen Bildern als Tatsachen und als bloßen Vorstellungen plötzlich abgeschafft zu sein scheint, und das schwarze Loch der Selbstreferenz des Kinos gähnt.

Bei Evans läßt sich zurückverfolgen, wie mit der Übernahme der Filmstudios durch das 'Neue Geld' der Kommunikationskonzerne eine sich verselbständigende, übergreifende Managementstruktur entsteht, in der die Stellung des unabhängigen Produzenten, der seine Filme selber macht und persönlich besitzt, immer schwieriger zu realisieren ist. Vor die Produktion schieben sich die Kontrollmechanismen der Auswertung und der Anpassung an wechselnde Erfolgsmuster. Der Produzent wird zu einer Verhandlungsinstanz, über die Filmvorhaben marktfertig verpackt werden. Von der Traumfabrik, wenn es sie je gegeben haben sollte, steht nur noch die Fassade.

Die Pointe dieses Wandels, vielleicht etwas stumpf, ist aber der Wandel: Der Kreis, das 'System', hat sich geschlossen. Der Produzent denkt, der Markt lenkt.

Jürgen Ebert (Berlin)